


Nr. 177 Bromberg, den 5. August 1933.




**Roman von Hanns Gelsam.**



(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Oberleimbach war kein Dorf, wie man es Alfred Wenger fälschlich bezeichnet hatte, sondern ein Flecken mit fast 4000 Einwohnern. Wenn die zahlreichen Gastwirtschaften des Ortes alle einmal mit Gästen gleichzeitig besetzt würden, könnten wohl zehnmal soviel Menschen, wie Einwohner vorhanden waren, darin unterkommen.

In einem dieser Gasthöfe, der gleichzeitig eine „Rind- und Schweinemetzgerei" barg, hatte Alfred Wenger zunächst seine Wohnung aufgeschlagen.

Bald sollte sich dieses jedoch ändern, denn eine ältere Dame, die ebenso wie seine Mutter die Witwe eines Sanitätsrates war, trat ihm zwei hübsche Zimmerchen ab.

In den ersten Wochen seiner neuen Tätigkeit hatte er so viel Arbeit, daß er völlig darin aufging. Es bedurfte seiner ganzen Energie, um den Schlendrian, der unter der Leitung des früheren Besitzers im Kalkwerk eingerissen war, allmählich zu beseitigen.

Gleich in den ersten Tagen hatte er der Direktion der Stahlwerke mitgeteilt, daß die Abfuhr des Kalkes vom Werk zur Bahn höchst unwirtschaftlich betrieben würde. Bisher hatten diese Arbeit Bauern aus dem Dorfe mit ihren Fuhrwerken ausgeführt. Sie setzten ihre Fuhrlöhne willkürlich fest, benutzten während der Erntezeit ihre Pferde für eigene Fuhren und kümmerten sich dann nicht um die Kalkabfuhr.

Alfred Wenger hatte seiner Mitteilung Abrechnungen über Fuhrlöhne beigefügt, und die Folge war, daß eines Tages zwei Lastkraftwagen mit Anhänger kamen, mit denen nun selbst die Abfuhr erledigt wurde. Daß man darüber im Orte nicht recht erfreut war, ließ sich denken.

Dennoch fand sich für Alfred Wenger recht bald ein kleiner Bekanntenkreis.

Da war zunächst ein junger Arzt, Dr. Krawel, der Schwiegersohn der Frau Sanitätsrat Schücking, bei der Alfred Wenger wohnte, mit seiner jungen Frau. Beide waren liebe Menschen, in deren gemütlichem Heim Alfred Wenger manchen Abend verbrachte.

Dann war noch der Forstmeister Lessing da, der die Oberförsterei Oberleimbach leitete, ein alter Herr mit schön gepflegtem Vollbart, der ein guter Gesellschafter war und sehr witzig sein konnte.

Justizamtmann Kalbach, der mit Alfred Wenger im Stübchen des gleichen Gasthofes täglich gemeinsam zu Mittag aß, da er noch keine Wohnung hatte und seine Familie sich deshalb in Kassel befand, unterrichtete Alfred Wenger über alles Wissenswerte aus dem Orte.

Der Umgang mit diesen wenigen Menschen genügte Alfred Wenger vollauf.

Als er nach zwei Monaten angestrengter und erfolgreicher Tätigkeit das Bedürfnis hatte, wieder einmal ein gutes Konzert zu hören, fuhr er mit Dr. Krawel und dessen Frau nach Salzschlirf.

Hier war die Saison bereits in vollem Gange, das Sinfoniekonzert war gut besucht und bot den Musikkennern einen ganz vorzüglichen Genuß. Später saß man noch bei einem Glase Bier im Kolonnaden=Restaurant beisammen. Forstmeister Lessing, der, wie am Vormittag bereits vereinbart, noch spät mit seinem Wagen nachkam, unterhielt die kleine Gesellschaft mit seinem neuesten Jägerlatein aufs beste.

Erst in später Stunde trat man in fröhlicher Stimmung die Heimfahrt an, nicht ohne vorher beschlossen zu haben, recht bald wieder eine gemeinsame Fahrt zu dem kleinen freundlichen Badeort zu machen.

•

Vierzehn Tage nach dem Konzertabend fand der zweite Besuch Bad Salzschlirfs statt. Es war ein wundervoller Sonntagmittag, ein Tag, der so recht zu einem Spaziergange lockte.

Diesmal hatte sich auch Justizamtmann Kalbach angeschlossen, der sonst meist an den Sonntagen bei seiner Familie in Kassel weilte.

Zu Fuß ging man durch gutgepflegte Waldungen nach Salzschlirf. Es war Forstmeister Lessings Reich, und manches wußte dieser unterwegs zu zeigen und zu erzählen. Hier wies er auf einen verborgenen Dachsbau, dort auf eine versteckt angelegte Fuchshöhle hin, dann wieder ahmte er täuschend ähnlich die Stimmen der Waldbewohner nach. So sah man Bad Salzschlif früher im Tale vor sich liegen, als man gedacht hatte.

Im Kurpark spielte die Musik, gutgekleidete Menschen promenierten in den hübschen Anlagen oder tranken an kleinen Tischen Kaffee. Auf der Terrasse des Kurhauses wurde gerade ein Tischchen frei. So nahm man hier Platz. Hübsch saß es sich unter dem Geranke des üppig wuchernden wilden Weines, und eine recht fröhliche Stimmung herrschte am ganzen Tische.

Als Dr. Krawel mit dem Vorschlag kam, auch den Abend in Salzschlirf zu verbringen, fand er allgemeine Zustimmung.

„Gehen wir ins Kurhaus tanzen!" meinte Justizamtmann Kalbach unternehmungslustig.

Davon wollte die junge Frau Doktor jedoch nichts wissen.

„Ihr seid wirklich gut; da werde ich doch ohne Gesellschaftskleid heute abend nicht tanzen."

„Wißt ihr was", meinte Dr. Krawel, „schauen wir uns das Programm im Kurtheater einmal an. Ist's ein hüb-

sches Lustspiel oder eine annehmbare Operette, gehen wir dahin!"

„Wenn's sein muß", sagte der Forstmeister mit einem solch bitteren Gesicht, als ob man ihn zum Zahnarzt führen wollte. Alles lachte, hatte aber keine weiteren Bedenken.

Alfred Wenger erhob sich gleichzeitig mit Dr. Krawel. Beide wollten zum dicht neben der Terrasse liegenden Kurtheater gehen, um sich den Spielplan anzusehen.

Das Theater war geschlossen, das Programm aber kündigte einen Tanzabend auf der Freilichtbühne im Kurpark an. Eine hübsche Idee, die bei der warmen Witterung viel Interesse fand.

Als der Arzt auf dem Rückwege zur Telephonzelle ging, um daheim Anweisung zu geben, wo man ihn in dringenden Fällen im Laufe des Abends erreichen könnte, machte Alfred Wenger noch einen kurzen Umweg durch die Anlagen bis zu der am Kurpark entlangführenden Straße und spazierte dann am Badehause vorbei wieder zur Kurhausterrasse zurück.

Unterwegs sah er auf der Straße plötzlich eine Equipage lautlos auf Gummirädern zurückfahren.

Erstaunt blieb er stehen. Die beiden wunderbaren Rappen wurden von einem bildhübschen jungen Mädel so geschickt im leichten Trab durch den lebhaften Verkehr gelenkt, daß alle Vorübergehenden aufsahen und dem eleganten Gefährt nachschauten. Über die Brücke war der Wagen bald verschwunden.

Als Alfred Wenger zum Tisch zurückkam, hatte Dr. Krawel bereits von dem Besuch der Freilicht-Tanzaufführungen gesprochen und lebhaften Beifall gefunden.

Man saß jedoch nicht mehr allein am Tisch, sondern war in der Zwischenzeit etwas zusammengerückt, um einer bekannten Familie des Forstmeisters Platz zu machen.

Oberförster Hennebruch mit seinen beiden etwas schüchternen Töchtern wurden Alfred Wenger vorgestellt, und bald war alles in eifrigster Unterhaltung.

Auch an den übrigen Tischen auf der Kurhausterrasse ging es lebhaft zu. Eben stimmte das Kurorchester drunten im Musikpavillon den Schlußmarsch des Nachmittagskonzertes an, als ein junges, etwa 16jähriges Mädchen die Treppe vom Kurpark zur Terrasse heraufkam, sich suchend umblickte und dann auf den Tisch neben Alfred Wenger zueilte.

„Marianne, du kannst nie pünktlich sein", wurde sie von einer älteren Dame, anscheinend ihrer Mutter, empfangen.

Das junge Mädel, in einem etwas sehr kurzen, aber eleganten elfenbeinfarbigen Seidenkleidchen, nahm schnell am Tische Platz.

„Ach, Mutter, die Pferde waren so unruhig, sie mußten etwas Bewegung haben, da habe ich sie schnell ein paarmal rauf und runter geführt."

„Das konnte Anton besorgen, und dann natürlich fuhrst du wieder hier unten am Bahnhof vorbei, wo doch jede Durchfahrt verboten ist, du dummes Ding!" schimpfte ein junger Herr ungeniert, ohne bei der davon Betroffenen den geringsten Eindruck zu erwecken.

Alfred Wenger sah noch, wie das junge Mädchen am Kaffeetisch eifrig zulangte, auch einmal um sich schaute und ihn dabei mit ein Paar dunklen Augen so prüfend ansah, daß er schnell wegblickte und sich seiner Tischgesellschaft widmete.

•

Das Programm der Freilichtbühne war entzückend. Auf einer improvisierten Bühne, die mit Blumen, Strauchwerk und Bäumen eingefaßt war, tanzten die Tänzerinnen des Frankfurter Opernhauses, von bunten Scheinwerfern beleuchtet, mancherlei lustige und anmutige Tänze.

Das Publikum saß ebenfalls im Freien, und über alles wölbte sich der nächtliche Sternenhimmel wie eine große lichtdurchwirkte Sammetdecke.

In einer größeren Pause stand Forstmeister Lessing auf, Alfred Wenger erhob sich mit ihm, und beide zündeten sich abseits am Wege eine Zigarre an. Als das Streichholz aufflammte, ertönte eine überraschte Stimme dicht bei ihnen:

„Guten Abend, Herr Forstmeister!"

Alfred Wenger sah sich plötzlich dem jungen Mädchen gegenüber, das er nun schon zweimal heute gesehen und näher betrachtet hatte. Die Kleine streckte dem Forstmeister ganz ungeniert die Hand hin, die dieser schmunzelnd ergriff und festhielt.

„Sieh da, die Marianne von Weltersburg! Guten Abend, mein gnädiges Fräulein!" Lachend ließ er die Hand los.

„Seit wann denn gnädiges Fräulein, Herr Forstmeister", erwiderte diese, „bisher war ich bei Ihnen doch immer noch die Marianne!"

„Gewiß, gewiß, aber das hört doch einmal auf", sagte der alte Herr galant und strich durch seinen Bart, „wenn man doch schon 16 Jahre alt ist, nicht wahr, das stimmt doch, und dann gar noch am Abend das Kurtheater besucht, ist man unweigerlich schon ein gnädiges Fräulein."

Marianne musterte unter dem Schein der Bogenlampe, worunter man jetzt stehen blieb, etwas scheu Alfred Wenger.

„Mit den 16 Jahren mögen Sie ja ungefähr recht haben, es kommen sogar noch dreiviertel Jahre hinzu", meinte sie, „aber mit dem Besuch des Kurtheaters, das ist schon so was! Bruder Heinz hat sich mal wieder fürchterlich angestellt, daß Mutter mir die Erlaubnis gab, heute abend mit hier zu bleiben. Und gleich nach Programmschluß fahren wir sofort heim, dann ist die ganze Herrlichkeit zu Ende."

Der Forstmeister hatte gesehen, daß Marianne und Alfred Wenger sich fremd waren, so machte er die beiden miteinander bekannt.

Langsam schlenderte man zu dritt nach den Plätzen zurück. Ein Klingelzeichen kündigte das Ende der Pause an. Ein kurzer Händedruck wurde ausgetauscht, dann suchte man die Plätze auf.

„Wer war die junge Dame?" fragte Alfred Wenger, als er wieder auf seinem Stuhl saß.

„Drüben vom Gut Weltersburg die Tochter", äußerte der Forstmeister, „mit ihrem Vater war ich gut befreundet. Der alte Herr war ein reizender Mensch, ist jedoch leider schon seit einem Jahr tot. Frau von Weltersburg leitet nun mit ihrem Sohn den ziemlich umfangreichen landwirtschaftlichen Betrieb. Das Töchterchen ist ein etwas verzogenes, aber liebes Ding. Hübsch ist die Kleine, und das weiß sie auch schon bereits. Ihr Vater hat ihr früher jeden Wunsch erfüllt, und nun legt ihr der Bruder wohl die Kandare an. Wer die Hexe einmal zur Frau bekommt, wird es verdammt nicht leicht haben."

Bevor Alfred Wenger etwas erwidern konnte, begann die Musik mit dem flott gespielten Radetzky-Marsch, und eine Tänzerin tanzte dazu so allerliebst, daß der Beifall nicht eher aufhörte, bis sie den Tanz wiederholte.

Alfred Wenger war nicht mehr so recht bei der Sache. Als auf der Bühne eine reizvolle, jugendfrische Mädchenerscheinung mit scharmantestem Wesen recht drollig Tedeschis Carneval tanzte, sah er in Gedanken das schmale Gesichtchen der Marianne von Weltersburg unter dem großen, roten Jungmädchenhut.

Wo saß sie wohl jetzt? Verstohlen blickte er sich um, aber die Plätze der Zuschauer befanden sich im Dunkeln.

Eine Rameausche Gavotte, gleich einem duftigen Biedermeier-Gedicht, beschloß das genußreiche Programm. Ein kleines, farbenfrohes Feuerwerk schloß sich an. Dann wurden die vielen hundert bunten Wachslämpchen, die im Rasen und Gebüsch leuchteten, ausgelöscht, und langsam leerte sich der Platz.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Blauer Falter.

Flügelt ein kleiner blauer
Falter vom Wind geweht,
Ein perlmutterner Schauer,
Glitzert, flimmert, vergeht.
So mit Augenblicksblinken,
So im Vorüberwehn
Sah ich das Glück mir winken,
Glitzern, flimmern, vergehn.

Hermann Hesse

# Tiere auf der Anklagebank.

**Prozeß gegen Verbrecher aus dem Tierreich. — Schweine auf dem Scheiterhaufen. — Ein Esel wird gehenkt. — Bannflüche gegen Raupen und Ratten.**

Von Wilm Clemens.

In alten Juristenchroniken aus dem 14. bis 16. Jahrhundert sind uns seltsame Kriminalprozesse überliefert, die man gegen Tiere anstrengte. Mit großer Umständlichkeit und kaum glaublichem Ernst leitete die Gerichtsbarkeit des Mittelalters ein Strafverfahren gegen jedes Tier ein, das sich an menschlichem Gut vergangen oder gar einen Menschen angegriffen und verletzt hatte. Eine große Anzahl solcher Prozesse fanden gegen Schweine statt, die mit besonders verbrecherischen Gelüsten und Eigenschaften ausgestattet schienen. Im Jahre 1266 wurde in der französischen Stadt Fontenay aux Roses ein langwieriges Gerichtsverfahren gegen ein Schwein durchgeführt, das ein kleines Kind durch Bisse tödlich verletzt hatte. Die Rechtsbegriffe des Mittelalters verlangten mit für moderne Begriffe unverständlicher Logik und Konsequenz für den Mörder aus dem Tierreich dieselbe Strafe wie für den menschlichen Verbrecher. Das schuldige Schwein wurde also von dem Vater des getöteten Kindes angeklagt und zunächst eingekerkert. Dann wurde es dem Richter vorgeführt, der nach stundenlanger Zeugenvernehmung und Beratung sein „schuldig" über das unglückliche Tier sprach. Unter dem Beifall der zahlreichen Zuhörer wurde das Schwein zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Da es sich um einen besonders schweren Fall handelte, mußte das bedauernswerte Tier noch schwere Martern aushalten, ehe es — in menschliche Kleider gesteckt — auf den Marktplatz geschleppt und unter den Verwünschungen der Bevölkerung bei lebendigem Leibe verbrannt wurde. In weniger schweren Fällen wurde das Tier erwürgt und an den Hinterbeinen am Galgen oder an der Gerichtseiche aufgehängt. Mehrere solcher Prozesse sind uns aus dem 14. Jahrhundert aus Deutschland und Frankreich überliefert.

Oft mußten auch unschuldige Tiere für den sinnlosen Aberglauben der mittelalterlichen Menschen büßen. In der Schweiz lebte z. B. der Glaube, daß schwarze Hähne Unheil brächten. Sie sollen nämlich Eier legen, aus denen nach sieben Monaten giftige Schlangen auskriechen. Diesem Aberglauben fiel mancher harmlose Hahn zum Opfer. Aus dem Jahre 1474 ist ein Fall bekannt, in dem ein schwarzer Hahn auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, weil er angeblich ein Teufelsei gelegt hatte. Natürlich wurden auch die Hausgenossen von Hexen, die angeblich bei dem Teufelsspuk Hilfsdienste leisteten, zum Tode verurteilt. Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts sind mehrere Hexenprozesse in Deutschland bekannt, bei denen bei der Hinrichtung der „überführten" Hexe auch ihre „Helfershelfer", Katzen, Böcke, Ziegen usw. auf grausame Art getötet wurden. Selbst größere Tiere, Pferde, Kühe, Bullen, die einen Menschen verletzt hatten, wurden vor den Richter geschleppt und grausam zu Tode gequält. Im Jahre 1488 wurde in einer kleinen deutschen Stadt ein Esel, der seinen Herrn abgeworfen hatte, der sich dabei die Knochen brach, zum Tode durch den Strang verurteilt . . .

Manchmal nahmen diese Prozesse auch geradezu groteske Formen an, zumal, wenn es sich um ein Gerichtsverfahren gegen Insekten und Ratten oder andere Schädlinge aus dem Kleintierreich handelte. Wenn man die Angeklagten nicht fassen konnte, so kamen sie vor das geistliche Gericht, dessen höchste Strafe Acht und Bannfluch war. In Pontmarteau in der Provinz Auvergne hatten die Raupen in Wald und Feld großen Schaden angerichtet. Sie wurden von den betroffenen Bauern angeklagt, woraus sich ein Riesenprozeß entwickelte. Das Parlament ließ öffentlich eine feierliche Vorladung verkünden, der aber die Raupen „in trotzigem Übermut", wie es in den Akten heißt, nicht Folge leisteten. Um ganz gerecht zu sein, wurde den Angeklagten sogar ein Verteidiger gestellt, was aus der Aufstellung der Gerichtskosten hervorgeht. Der Verteidiger führte aus, daß die Bäume und Sträucher doch eigentlich den Raupen zur Nahrung bestimmt seien. Der Richter ließ sich aber nicht erweichen und verkündete das Todesurteil. Diese Entscheidung ist gewiß zu billigen, nur fehlte es leider an den Mitteln, das weise Urteil zu vollstrecken. Man forderte nochmals die Raupen auf, sich an einer bestimmten Stelle im Walde zu versammeln, um dort ihre Strafe auf sich zu nehmen — auch diese unglaubliche Tatsache bestätigen authentische Urkunden — und als diese Aufforderung abermals erfolglos blieb, mußte das Verfahren eingestellt werden, und die ungehorsamen Raupen wurden mit einem geharnischten Bannfluch bestraft.

Aus dem 15. Jahrhundert ist uns ein Prozeß gegen eine bestimmte Käferart, die sogenannten spanischen Fliegen, überliefert, die einen großen Landstrich des Kurfürstentums Mainz übel zugerichtet hatten. Auch diesen Tieren wurde „in Anbetracht ihrer Kleinheit und Jugend" ein Anwalt gestellt, der zur Verteidigung beteuerte, daß die spanischen Fliegen gern sozusagen als ehrliche Insekten leben würden, wenn man ihnen ein geeignetes Betätigungsfeld einräumen würde. Der einsichtsvolle Richter ließ den Insekten ein bestimmtes Revier anweisen, in dem sie bleiben durften, und viele Jahre lang — so heißt es in dem Bericht — waren die spanischen Fliegen bemüht, die Grenzen dieses Bezirks nicht zu überschreiten.

Mit demselben Ernst schritt man gegen Ratten, Mäuse, Schnecken, Engerlinge und anderes Ungeziefer ein. Meist wurden die Tiere durch einen öffentlichen Ausrufer aufgefordert, binnen drei Tagen das befallene Gebiet zu räumen, und erhielten als Strafe je nach der Art des Vergehens länger oder kürzer befristete Bannflüche. Derartige Prozesse kamen sogar noch im 17. Jahrhundert vor.

Die Tiergerichtsbarkeit des Mittelalters umfaßte eine Unzahl von Gesetzen mit ausführlichen Paragraphen und langatmigen Erklärungen, die sich die Juristen nicht selten zum besonderem Studium machten. Über das Thema der Kriminalprozesse gegen Tiere sind ernstgemeinte Arbeiten und dicke, gelehrsame Bände geschrieben worden, die uns zum größten Teil als wertvolle Dokumente für den Geist des Mittelalters erhalten sind.

---

# Die verräterische Hand.

**Hände verraten, was Gesichter verbergen.**

Von **Werner Müritz.**

Während viele von den bekannten Erscheinungsarten der „überirdischen" Künste wie Kartenlegen, Wahrsagen aus dem Kaffeesatz und Geisterbesprechung ziemlich in den Hintergrund getreten sind, haben andere es verstanden, sich dafür doppelt stark nach vorn zu drängen. Besonders die Handlesekunst macht viel von sich reden, und kein Mensch mag die Zahl der Scharlatane abschätzen, die auf diesem Gebiet zum „Wohle der Menschheit" wirken. Es gibt in Amerika ganze Museen, die mit sogenannten okkulten Gegenständen angefüllt sind und in denen man alles finden kann, von der glückverheißenden Karlsbader Kaffeekanne bis zu den geheimnisvollen Pariser Karten der Madame Lenormand. Natürlich fällt es einem modernen Menschen schwer, sich eine ursächliche Verbindung zwischen Handlinien und Zukunft einer Person vorzustellen, aber über solche Zwirnsfäden pflegen ja beispielsweise die Zigeunerinnen nicht zu stolpern.

Etwas ganz anderes ist es mit der Kunst, aus dem Aussehen der Hände und ihren Bewegungen Schlüsse auf den Charakter, das Temperament oder den Verstand des Betreffenden zu ziehen. Hände verschaffen dem klugen Beobachter — das wissen die wenigsten — einen besonders konzentrierten und klaren Ausdruck der Persönlichkeit. Schon Goethe sagt über die Hände auf einem Bild Leonardos, daß man an ihrer Disziplin sehen könne, was sie sagen und wie sie sind.

Allgemein unterscheidet man bei den Händen drei Grundtypen. Die elementare Type zeigt eine quadratische Handfläche und ziemlich kurze Finger (Goethe, Thorwaldsen, der dänische Nobelpreisträger Johs. V. Jensen). Bei der sogenannten Bewegungstype ist die Handfläche mehr lang als breit, und die Finger sind etwa von der Länge der Handfläche (Napoleon, Tolstoi). Die sensible Type schließlich zeigt eine besonders lange Handfläche, der Mittelfinger ist länger als die Handfläche und der Ringfinger in der Regel länger als der Zeigefinger (Paganini). Napoleon war mit seinem auffallend langen Zeigefinger, der Entschlossenheit und Willenskraft verriet, das Idealbild einer Bewegungstype; Voltaire zeigte eine äußerst nervöse, intellektuelle Greisenhand;

Chopin hatte zwar auch nervöse Hände, aber natürlichere; Paganini besaß eine spukartig flatternde Hand, die nur aus Nervenfäden zu bestehen schien; Thorwaldsen hatte eine klassische, ruhige und männlich starke Hand; Tolstois Hand war wuchtig, barsch, aber zu gleicher Zeit sinnlich und fanatisch, während schließlich der nordische Komponist Svendsen die typische Hand eines Dirigenten und — Heerführers zeigte. Alles in allem ist die Kunst, aus den Händen auf den Menschen zu schließen, eine der interessantesten und geistreichsten, die es gibt.



## Bunte Chronik

### Eine Mutter kämpft mit einem Löwen.

Auf einem Vergnügungspark in Mamesbury (England) wurden in einem Zirkuszelt auch Löwendressuren gezeigt. Ein besonders zahmer Löwe durfte nach der Vorstellung, wenn die Zuschauer das Zelt verlassen hatten, stets ein Weilchen im Zelt frei herumlaufen, um sich für die nächste Vorstellung zu erholen. Als der Dompteur in der Pause einen Augenblick seinen Lieblingslöwen allein ließ, ertönten plötzlich aus dem Innern des Zeltes gellende Schreie. Ein zweijähriges Kind war in einem unbewachten Augenblick neugierig unter der Zeltwand durchgekrochen und wurde sofort von dem Löwen gepackt. Die entsetzte Mutter stürzte sich mit Todesverachtung in das Zelt auf den wütenden Löwen, und es gelang ihr, ihm das Kind zu entreißen. Der Dompteur trieb das Tier in den Käfig zurück. Mutter und Kind mußten in ein Krankenhaus geschafft werden. Leider wird das Kind aber trotz der todesmutigen Tat seiner Mutter nicht gerettet werden können, sein ganzer Körper ist mit tiefen Riß- und Kratzwunden bedeckt.

*

### Seit 45 Jahren nicht mehr geschlafen.

Wie aus Port Elizabeth gemeldet wird, lebt dort ein Mann von 72 Jahren, der seit 45 Jahren nicht mehr geschlafen hat. „Abends gehe ich zeitig zu Bett“, erzählte er; „aber ich schlafe nicht, sondern bleibe nur ruhig liegen und warte auf den Morgen. Als die Ärzte erfuhren, daß ich keinen Schlaf kannte, gaben sie mir noch sechs Wochen zu leben. Aber ich lebe doch noch und fühle mich auch ganz wohl, obgleich ich seit meinem achtundzwanzigsten Lebensjahre nicht mehr geschlafen habe.“ Die Ärzte schieben die Schlaflosigkeit auf Herzschwäche zurück. Aber der Mann erfreut sich doch einer guten Gesundheit, die er auf seine einfache Lebensweise zurückführt.

*

### 300 Taschendiebe an einem Tage verhaftet.

Auf der Weltausstellung in Chikago haben sich derart viel Fälle von Taschendiebstählen ereignet, daß sich die Polizei gezwungen sieht, Dutzende von Spezialdetektiven auf die Diebe zu hetzen. Bereits am ersten Tage seiner Arbeit hatte das Detektivkorps Erfolg. Nicht weniger als 302 Taschendiebe konnten verhaftet werden, die 14 verschiedenen Nationen angehörten und aus aller Welt herbeigeströmt waren, um bei der Weltausstellung auf Taschenjagd zu gehen. Unter den festgenommenen Taschendieben befinden sich mehrere, die international als Virtuosen ihres Faches bekannt sind.



## Lustige Ecke

### Sommer 1933.

Der Schirmhändler stand mit der Schirmhändlerin vor der Schirmhandlung.

Es goß in Strömen. Wie schon seit Wochen.

Der Schirmhändler sah zum Himmel und nickte zufrieden:

„So einen schönen Sommer, wie dieses Jahr, haben wir schon lange nicht gehabt!“



## Rätsel-Ecke

### Kreuzwort-Rätsel.

| 1 |  | 11 |  | 12 |  | 13 |  | 14 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
|  | ■ |  | ■ |  | ■ |  | ■ |  |
| 2 |  |  | 15 | ■ | 3 |  |  |  |
|  | ■ | 4 |  |  |  |  | ■ |  |
| 5 |  | ■ |  | ■ |  | ■ | 6 |  |
|  | ■ | 7 |  |  |  | 16 | ■ |  |
| 8 |  |  |  | ■ | 9 |  |  |  |
|  | ■ |  | ■ |  | ■ |  | ■ |  |
| 10 |  |  |  |  |  |  |  |  |

Waagerecht: 1. Zeitpunkt im Jahre. — 2. gemauerter Wasserbehälter, Kriegsgerät. — 3. Gebetsschluß. — 4. Erscheinung beim Schlafen. — 5. Nahrungsmittel. — 6. Ausruf. — 7. männl. Name. — 8. Dritter Ton in der Folgereihe der Töne. — 9. Blume. — 10. Land im Norden.

Senkrecht: 1. Besonderer Tag im Jahr. — 3. Verfasser. — 7. männlicher Name. — 11. Münze. — 12. Deutsches Flächenmaß. — 13. Tier. — 14. Tag in der Woche. — 15. Spende. — 16. Drama Ibsens. — 17. Verhältniswort.

*

### Scherz-Rätsel.

Ein neuer Gasthof ist gebaut worden! Aber der Besitzer ist in großer Verlegenheit, wie er ihn nennen soll. Gasthof „zur Sonne“, „zum Stern“, „zum Adler“, „Roß“, „Bär“ — alle diese Bezeichnungen erscheinen ihm zu althergebracht. Endlich kommt ihm ein Einfall! Er zeichnet folgende geheimnisvolle Figur:

Z Z Z

Z | Z

Z Z Z

und überläßt es zunächst den andern, das zukünftige Schild des Gasthofs zu erraten. Wer findet die richtige Lösung?

*

### Rätsel.

In anspruchslosem Kleide<br>
Blüh' ich auf brauner Heide;<br>
Manch Mädchen heißt wie ich;<br>
Nun, Leser, kennst du mich?

---

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 171.

Gitter-Rätsel:




= Bootfahrt.

*

Rätsel: Vogelschießen.

*

Besuchskarten-Rätsel: Ostseebad Heringsdorf.


Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.